

Abschied von einem ungeborenen Kind

Gedanken über junge Liebe

Marianne Franke-Griksch

Jutta, eine 16 Jahre alte Schülerin, nimmt an einer Jugendlichen-Gruppe teil. Die Gruppenmitglieder sind 14–20 Jahre alt. Ausführliche Gesprächsrunden und Familienstellen bilden unsere Arbeitsweise. Von einem Vorgespräch mit Jutta weiß ich, daß sie vor einem Jahr ein Kind abgetrieben hat. Sie sprach von Abort, was nicht den Sachverhalt trifft. Wir klärten damals die Begriffe, sowie die lateinischen Bezeichnungen. Sie selbst vermied es bis zur Aufstellung, das Wort Abtreibung auszusprechen.

In der Gruppe erzählt sie, daß sie sich mit ihrem Körper nicht gut fühle. Sie spricht über Schwierigkeiten in der Kindheit, in der Pubertät, als sich vor drei Jahren die Eltern trennten und kommt dann auf ihr eigentliches Anliegen – die Abtreibung –. Sie berichtet fast gefühllos-mechanisch, daß sie schwanger war von ihrem Freund, den sie jetzt noch liebt, daß sie ihrer Mutter von der Schwangerschaft erzählt habe und daß ihr ihre Mutter behilflich war, die Abtreibung machen zu lassen. Der Freund habe nichts davon gewußt.

Ich bitte Jutta nach ihrem Bericht, die Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer anzuschauen, oder wenigstens einige von ihnen. Zunächst verdeckt sie ihr Gesicht mit der Hand, nimmt dann ihre Hand von den Augen und beginnt zaghaft, mit einzelnen Teilnehmer/innen Blickkontakt aufzunehmen. Ich ermuntere sie dazu, genau hinzuschauen, welche Gefühle ihr aus der Gruppe entgegen kommen.

Zum ersten Mal ist das Mädchen mit ihrer Geschichte in eine Öffentlichkeit getreten. Sie sagt selbst, daß sie fühlt wie die anderen sie annehmen. Einige Jugendliche bedanken sich sogar für ihre Offenheit. In diesem Klima kann Jutta darüber sprechen, daß sie sich selbst verzeihen lernen möchte, mit sich und dem Kind ins Reine kommen will, und auch wie traurig sie ist, daß sie das Kind nicht zur Welt gebracht hat.

„Ich hätte es nicht gekonnt und doch bin ich total traurig darüber“, erklärt sie.

Ich gebe zu bedenken, daß es eine Instanz über ihr gibt, die größer und mächtiger ist als sie – Gott vielleicht – und daß diese Instanz verzeihen kann. Wir Menschen würden es dann merken, indem wir ruhiger werden.

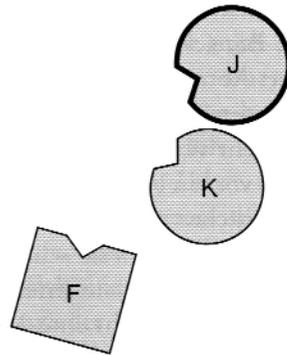
Nun bitte ich sie, Personen auszuwählen: Stellvertreter jeweils für Jutta, den nicht anwesenden Freund, das abgetriebene Kind, für Juttas Eltern und für die Eltern des Freundes.

Jutta stellt zunächst ihren Freund, sich und das abgetriebene Kind auf.

Sie möchte sich erst ihrem Freund gegenüber stellen, merkt dann, daß das Kind dabei keinen ordentlichen Platz bekommt und findet folgende Lösung:

Abkürzungen:

J: Jutta
K: abgetriebenes Kind
F: Juttas Freund



Jutta zögert und weint ein wenig, als sie das Kind aufstellt. Es ist, als ob sie diese Wirklichkeit jetzt, nach einem Jahr, zum erstenmal durchlebt und nachvollzieht.

Ich ermuntere die Stellvertreter einander anzusehen, dann ihre Hände auf den Kopf des kauernenden Kindes zu legen und ihre Gefühle zu spüren. Sie sind beide traurig.

Nun frage ich Jutta, ob sie sich selbst in die Aufstellung hinein stellen möchte. Sie tut es.

Auf meinen Vorschlag hin sagt Jutta zum kauernenden Kind: „Ich traure um Dich, es tut mir leid, daß ich dich weggeschickt habe.“ Freund: „Es tut mir sehr leid.“ (Er sagt es ganz spontan, ohne Aufforderung.)

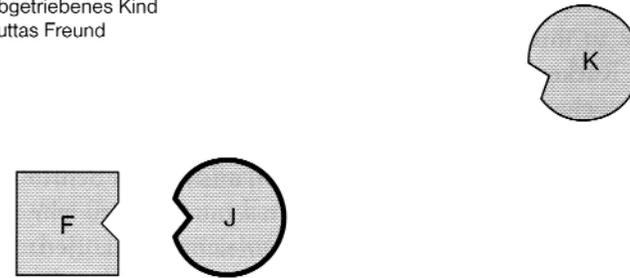
Nun schlagē ich ihnen noch weitere Sätze vor. Beide zu dem Kind: „Du hast immer einen Platz in unserem Herzen.“ (Das sagen

sie spürbar gerne.) Beide zueinander: „Wir tragen es gemeinsam.“ (Auch das sagen sie sehr gerne, Jutta ist sichtbar bewegt.) Dann will das Kind weiter weggehen, steht aufrecht, fühlt sich wohl, sagt das ganz spontan. Jutta atmet auf. Sie fragt mich, ob dieses Kind immer zu ihrem Leben gehören wird. Als ich bejahe, nickt sie ganz ernst. Es scheint sie in der Tiefe zu erfreuen.

Ich rate ihr, mit ihrem Freund zusammen einen Ort in der Natur zu finden, wo sie für eine Weile regelmäßig hingehen und mit ihrem Kind sprechen können, trauern und sich später von ihm liebend verabschieden. „In Österreich“, so erzähle ich ihr, „habe ich von einer Bäuerin gehört, sie hätte sehr um ihr abgetriebenes Kind getrauert, und jetzt habe sie einen Engel im Himmel.“

Abkürzungen:

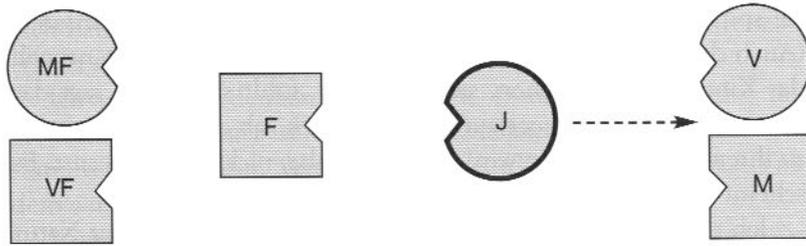
J: Jutta
K: abgetriebenes Kind
F: Juttas Freund



In der Aufstellung wurde deutlich, wie schwer es dem Freund war, daß er nichts von der Abtreibung gewußt hatte. Wir sprechen darüber wie gut es ist, wenn die Eltern gemeinsam den Entscheidungsprozeß und die Trauer tragen. Jetzt tut es Jutta leid, daß sie ihren Freund nicht miteinbeziehen konnte.

Seit die Stellvertreterin für das Kind weiter weggegangen war, haben die beiden das starke Bedürfnis, sich wieder voreinander zu stellen. Ich gebe dem statt und sie stehen sehr nahe, Gesicht zu Gesicht. Es ist, als wären sie magisch aneinander gebunden, das Stehen fällt ihnen nicht leicht.

Nun stelle ich die jeweiligen Eltern hinter Jutta und ihren Freund.



Abkürzungen:

- | | | |
|-----------------------|-----------|-------------------------|
| J: Jutta | V: Vater | VF: Vater des Freundes |
| K: abgetriebenes Kind | M: Mutter | VM: Mutter des Freundes |
| F: Juttas Freund | | |

Ganz spontan atmet Jutta auf, tritt einen Schritt zurück und fängt an zu lachen. „Jetzt ist alles leicht“, sagt sie. Dabei lehnt sie sich richtig mit dem Rücken an ihre Eltern an. Alle können sehen, daß Jutta die Liebe zu ihrem Freund, die für sie sehr wichtig ist, mit den Eltern im Rücken viel leichter erträgt. Der Stellvertreter für Juttas Freund mochte nichts von seinen Eltern hinter sich wissen. „Das stimmt“, sagt Jutta.

Nun ermuntere ich den Stellvertreter, auch einen Schritt zurückzutreten und sich mit seinem Rücken an seine Eltern zu lehnen. Er tut es widerwillig, atmet dann aber erleichtert auf. „Jetzt bekomme ich Kraft“, sagt er.

Die beiden stehen nun viel weiter auseinander, lachen sich an, sind jedoch nicht mehr aufeinander fixiert, sie fühlen sich frei.

In der Nachbesprechung erzähle ich den Jugendlichen, daß sie in der Jugend die Liebe „lernen“.



Im Anfang, so sage ich, suchen junge Menschen, auch wenn sie sich vom Partner/der Partnerin mit sexueller Kraft angezogen fühlen, meist nur die Mutter, manchmal den Vater in ihrem Geliebten oder in ihrer Geliebten. Genauer gesagt, suchen sie etwas, das sie von der Mutter oder vielleicht vom Vater nicht bekommen konnten.

Deshalb stehen jugendliche Liebende beim Familienstellen häufig voreinander, wie Kinder vor ihren Eltern. Ich habe schon viele Jugendliche gebeten, sich und den geliebten Partner aufzustellen. In den meisten Fällen machen sie es dann so. Je besser es ihnen gelingt, während dieser Zeit der Verliebtheit mit ihren Eltern innerlich in Kontakt zu bleiben, desto mehr werden sie den Geliebten/die Geliebte „erkennen“.

Sie entwickeln ihre Liebesfähigkeit mit andersgeschlechtlichen Partnern und lernen den Unterschied zur Kindesliebe.

Das führt in der inneren Vorstellung dazu, daß junge Liebende nach geraumer Zeit zunehmend mehr daran interessiert sind, den Partner/die Partnerin neben sich zu wissen und die Eltern hinter sich. Es war in dieser Konstellation sehr deutlich, daß die beiden voreinander stehen wollten und noch Zeit für ihre Entwicklung benötigten.

Kommentar

In dieser Arbeit zeigt sich, daß es für Jugendliche durchaus möglich ist, mit Schuld umzugehen. Es gelangen Jutta ohne vorherige Schuldzuweisungen und moralische Erwägungen angemessene neue Haltungen: ihre Trauer, eine Festigung ihrer Beziehung zu den Eltern und gleichzeitige Achtung vor der sicher nicht leichten Liebesbeziehung mit dem Freund.

Ich habe in dieser sehr zarten Atmosphäre bewußt nicht auf die allgemein zu beobachtenden Folgen von Abtreibungen (Ende der Beziehung) hingewiesen. Es schien mir angebrachter, dies in einer weiteren Stunde zu thematisieren. Jugendliche verschließen sich rasch, wenn sie mit zu vielen schwerwiegenden Dynamiken gleichzeitig konfrontiert werden. Ferner konnten wir ein Konzept über das „Erlernen der Liebe“ einführen, das Jutta die Entwicklung der Beziehung zu ihrem Freund zeigt und ihr den jetzigen Zustand der Entwicklung zubilligt.

Bei einem späteren Telefonat, in dem ich mit Jutta über die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Arbeit sprach, erzählte sie mir, daß es ihr gut gehe. Sie sei jedoch immer wieder sehr traurig. „Das ist angemessen“, sagte ich. Über ihren Freund haben wir nicht geredet.

In einer abschließenden Gruppensitzung, 3 Wochen später, sagte Jutta, es gehe ihr immer noch sehr gut. Das wichtigste für sie sei, daß sie ihr Lachen wieder gefunden habe.